

Alle Menschen sind uns Brüder, teilen woll' n wir Freud und Leid,
Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Brüder und Schwestern!

„Alle Menschen sind uns Brüder, teilen woll' n wir Freud und Leid,“ sehr oft haben wir dieses Lied gesungen. „Die Erde ist schön, es liebt sie der Herr!“, so beginnt es und beinhaltet gleichsam unser aller Sehnsucht nach einem Leben ohne Leid und Not. Aber nicht nur unser aller Sehnsucht, sondern die Sehnsucht aller Menschen auf der ganzen Welt. Menschlich miteinander um zugehen resultiert doch wohl daraus, damit Not und Leid gemildert werden kann und erst recht nicht absichtlich hervorgerufen wird. In diesen Tagen setzen sich unzählige Menschen in unserem Land, und in anderen Ländern v.a. in Polen und in Rumänien für notleidende Mitmenschen ein. Es tut so gut, davon zu hören, zu lesen und es auch zu sehen. Menschen nehmen Flüchtlinge auf, geben Lebensmittel und andere Artikel des täglichen Lebens weiter, spenden finanzielle Mittel und gehen sogar in die Ukraine um vor Ort zu helfen. „Alle Menschen sind uns Brüder“, in jedem dieser Notleidenden begegnen wir Jesus Christus. In der Bergpredigt Jesu können wir davon lesen: „Was ihr dem Geringsten Menschen tut, das habt ihr mir getan!“

Die grausamen Bilder und Berichte, die uns die Medien übermitteln, möchte ich jetzt keineswegs aufzählen. Ich bin ganz sprachlos, tief entsetzt und geschockt angesichts der Grausamkeit des mörderischen Treibens des russischen Präsidenten. Ich kann Gott nur immer wieder anflehen: „Gebiete Einhalt!“ Viele Menschen demonstrieren, viele Menschen beten, rufen zum Beten auf. Tief beeindruckt bin ich von den Berichten über die betenden Menschen in der Ukraine, in den Bunkern, in den Trümmern. In besonderer Weise beeindruckt mich das Beten des ukrainischen Präsidenten, sein Glaubenszeugnis. Unweigerlich denke ich an das Gedicht Reinhold Schneiders: „Allein den Betern kann es noch gelingen, das Schwert ob unsern Häuptern abzuwenden!“

Gebet ist die eine Seite der Medaille - Menschen in Leid und Not beizustehen -, die Tat die andere Seite. Zur Tat gehört auch, wie bereits erwähnt, Menschen in Leid und Not aufzunehmen und für sie dazu sein.

Menschen aus der Ukraine dürfen wir jetzt ohne Weiteres aufnehmen, darum werden wir sogar gebeten.

Meine Ordensgemeinschaft, die Benediktinerinnen vom Eucharistischen König in Kirchsulleten, hat in den letzten Jahren auch Menschen aus Ländern, in deren sie Not, Leid und Verfolgung erleiden mussten, aufgenommen. Nur droht mir jetzt dafür als Verantwortliche eine Strafe. Im Schreiben vom Amtsgericht Bamberg wurde mir eine empfindliche Freiheitsstrafe angedroht, wenn ich mein Handeln nicht ändere. Einen Termin für die Verhandlung gibt es noch nicht. Aber damit bin ich nicht allein. Hier in Bayreuth wurde kürzlich H. Pastor Stephan Schörk bereits verurteilt. Es wurde Einspruch erhoben, die Verhandlung findet jetzt am 14. April um 14.00 Uhr hier in Bayreuth statt. Ich bitte an dieser Stelle alle hier in dieser Kirche um Ihr begleitendes Gebet.

Mein Handeln hat Menschen bewegt, mir zusammen mit der Initiative „Seebrücke“ den Göttinger Friedenspreis zu verleihen. Er wurde im Sept. 2021 zum 23. Mal verliehen und hat als Inhalt die Belohnung der Arbeit für Frieden und Völkerverständigung. Im Okt. 2021 habe ich dann zusammen mit dem evangelischen Pfarrersehepaar Wittmann-Schlechtweg aus Hallstadt bei Bamberg den Löwenherzfriedenspreis erhalten. Angenommen habe ich diese Preise aber nur stellvertretend für die vielen anderen Menschen in unserem Land, die ebenfalls KA gewährt haben und gerade auch für ihre Gewährung von KA bestraft worden sind. Dass es diese Preise gibt, weiß ich erst, seit ich die Nachrichten erhalten habe, dass sie uns verliehen werden sollen. Bekommen soll ich diese Preise für ein Verhalten, das mir vollkommen selbstverständlich ist. Was ich getan habe, war einfach notwendig, „Notwendend“ - ich konnte nicht anders handeln. Davon geredet habe ich nicht, weil die Schutzsuchenden ja Schutz gesucht haben. Die offiziellen Stellen aber wussten immer von meinem Einsatz.

Es begann an einem Samstagvormittag. Da kamen zwei junge Menschen voller Hoffnung und Verzweiflung. Eine junge hübsche Frau mit langen blonden Haaren brachte einen jungen Mann mit dunkler Haut und dunklem Haar aus dem Irak. Die Blicke der beiden kann ich nicht vergessen. Da sorgte sich eine junge Frau um einen jungen Mann, der abgeschoben werden sollte nach Ungarn. Sie erzählt, was er dort alles im Gefängnis

erlebt hat - schauderhaft! Kein Wunder, dass er Panik bekommt, wenn er dorthin wieder zurückmuss. Sie bitten um Kirchenasyl. Von dieser Möglichkeit, Menschen vor staatlicher Gewalt zu schützen, hatte ich Jahrzehnte zuvor einmal in der Schule gehört. Damals tat es mir gut zu wissen, dass die Kirche Menschen in absoluten Notlagen vor Verfolgung helfen kann. Doch, was ich jetzt alles zu tun hatte, da musste ich mich erst erkundigen und v.a. auch meine Gemeinschaft fragen, ob die Mitschwestern damit einverstanden sind und es auch mittragen. Allein kann niemand solche Aufgaben stemmen und ich bzw. wir haben viele Helfer gefunden. Da waren viele Meldungen zu tätigen, Einweisungen in Zimmer, Haus, Tagesablauf zu geben. Da waren Gespräche von Nöten, auch mit Dolmetschern, denn kaum ein Asylsuchender sprach Englisch oder gar Deutsch. Krankheiten, Schlafstörungen und natürlich Missverständnisse ließen den Alltag immer wieder ganz schön aufreibend werden.

Warum macht man, mach ich das alles? Alle diese Menschen sind Brüder und Schwestern, die ganze Menschheit ist eine Menschheitsfamilie. Für andere möchte ich da sein, anderen möchte ich helfen. In diesen Fällen bedeutet die Hilfe noch viel mehr: da wird ein Mensch als Mensch behandelt. Der Mensch, der kommt und um Kirchenasyl bittet, setzt darauf seine ganze Hoffnung. Unbeschreibliches, Unmenschliches hat er vorher erlebt, seines Lebens war er nicht sicher, er konnte unter den schlimmen Umständen nicht mehr in der Heimat leben. Jedes Mal habe ich mit Frau Nickel, welche von der Bischofskonferenz als stellvertretende Leiterin des Katholischen Büros in München für Kirchenasyle zuständig ist, Kontakt aufgenommen. War sie nicht zu erreichen, dann eben mit den Zuständigen in der evangelischen Kirche. Der Einsatz für Asylsuchende ist ein sehr fruchtbares ökumenisches Tun. Ich habe es immer wie ein Ringen oder Kämpfen empfunden, es war alles andere als einfach. Abweisen, weil wir keinen Platz mehr hatten, oder weil ich einfach nicht mehr tun konnte, war für mich furchtbar, einfach hart. Neben der Leitung der Abtei gebe ich noch Religionsunterricht. Da habe ich immer gelitten und nur noch gebetet, dass woanders ein Platz gefunden wird.

Dankbar bin ich, dass während der Zeit der Kirchenasyle meine Mitschwestern, unsere Mitarbeiter, ehrenamtliche Helfer der Abtei, Gäste und auch spezielle Flüchtlingshelfer v.a. bei der Integration

geholfen haben. Ehemalige Lehrer sind beinahe täglich gekommen, um Deutschunterricht zu geben und Prüfungen abzunehmen. Gefreut hat es mich, wenn Fortschritte errungen wurden, wenn der Tagesablauf, die besonderen Essensweisen, z.B. ohne Schweinefleisch und das Fasten aus religiösen Gründen eingehalten werden konnten.

Besonders freute es mich, wenn Gäste, die immer wieder kamen, die Veränderung der Asylsuchenden bemerkten: „Die waren am Anfang so traurig, angstvoll, verstört und scheu und später so richtig gelöst und frei.“ Ja, es geschah Heilung. Was könnte schöner sein!

Wie anfangs erwähnt, war dieses, mein Handeln für mich selbstverständlich. Als Kinder in unserer kleinen Dorfgemeinschaft wurde es uns vorgelebt und wir waren da mit eingebunden. Es gab weder Kindergarten noch Altersheim. Nachbarn und Verwandte haben einander geholfen bei Arbeiten, Krankheit, Geburt und Tod.

Missionsorganisationen wurden durch Spenden und durch Gebet unterstützt. Eine Tante meines Vaters war als Solanoschwester in Südafrika. Nach ca. vierzig Jahren kam sie zum ersten Mal in Heimaturlaub und erzählte. Bischof Eduard Bösl erzählte von seiner Missionsarbeit in Bolivien. So etwas wollte ich auch tun. So erlernte ich den Beruf der Krankenschwester, interessierte mich für das internationale Examen und dann lernte ich Kirchsulletten kennen. In dieser kleinen benediktinischen Gemeinschaft war eine Spanierin Äbtissin, Priorin und Subpriorin waren Deutsche und alle anderen mehr als zwanzig Schwestern kamen von den Philippinen, um beim Aufbau hier in Deutschland mitzuhelfen. Das Miteinander und Füreinander in Gebet und Arbeit hat mich fasziniert und so erfuhr ich meine Berufung für diese klösterliche Gemeinschaft. Dass ich dann mich knapp vierzig Jahre später doch für notleidende Menschen in Afrika und anderen Ländern einsetzen kann, hätte ich nie gedacht.

Mein Herz schlägt einfach für Menschen, die in Not sind, ob körperlich oder/und seelisch. Oft denke ich mir, wenn das meine Tochter, mein Sohn oder mein Enkelkind wäre! Da muss ich einfach helfen, da sein mit meinen Möglichkeiten. Wie würde ich reagieren, wenn andere Menschen meiner Tochter, meinem Sohn oder Enkelkind helfen würden? Da würde ich doch

dankbar sein und nie auf die Idee kommen, einen Strafantrag zu stellen! Wegen einer Frau, die als einzige von einem Boot gerettet wurde, alle anderen sind ertrunken, wurde gegen mich ermittelt. Zweimal wurde sie vorher wieder ins Lager nach Lybien gebracht. Ich mag es einfach nicht glauben. Das Foto der Rettung war in Zeitung und Internet zu finden. Die Initiative „Seebrücke“ weiß über Gleiches noch mehr zu berichten. Bei einem anderen Fall darf der Ehemann in Deutschland bleiben und er arbeitet. Die Frau soll nach Italien abgeschoben werden. Nach Kriegen hat man versucht, Familien zusammenzuführen und nicht auseinander zu reißen. Ich kann nur hoffen. Der dritte Fall: Der Vater hat zwanzig Jahre in Deutschland gearbeitet, Mutter hat Bleiberecht, Schwester und Bruder in Deutschland verheiratet und arbeitend, die jüngere Schwester soll wieder nach Rumänien abgeschoben werden. Das sind nur kleine Beispiele, das Leid dahinter kann ich nicht in Worte fassen. Für mich und andere Helfer zählt die Menschlichkeit. Niemand ist zu Schaden gekommen.

Jesus hätte auch so gehandelt. In der Bergpredigt und nicht nur dort, können wir in der Bibel nachlesen. Die Regel des Hl. Benedikt von Nursia, nach der wir Benediktinerinnen leben, unterstreicht es noch, wenn da zu lesen ist: „Christus im Abt sehen, im Gast und auch im Mitbruder, bzw. in der Mitschwester.“ „Was ihr dem geringsten Menschen tut, das habt ihr mir getan!“

Der Freispruch von Br. Abraham Sauer aus der Abtei Münsterschwarzach durch das Oberste Bayerische Landesgericht vor drei Wochen ist jetzt doch wegweisend. Die Menschlichkeit muss gelebt werden, darüber müssen wir reden und v.a. Zeugnis geben.

Beenden möchte ich mit einem kurzen Gebet:

„Guter Gott, du bist unsere Hoffnung und unsere Kraft. Ohne dich vermögen wir nichts. Steh du uns immer mit deiner Gnade bei, damit wir denken, reden und tun wie es dir gefällt. Amen.“

Möge dieses Gebet auch allen Anwesenden und denen, die die Medien verfolgen Hilfe und Ansporn sein.